

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 115 (1989)
Heft: 47

Rubrik: Und dann war da noch...

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Frechheit mit der Freiheit

VON PETER WEINGARTNER

SEIN AUTO VERKAUFTE ERICH Anderhub klammheimlich, kurz bevor er es hätte vorführen müssen. Ein alter Deux-Chevaux war's gewesen, Boden durchgerostet, Beulen hinten, nie ausgebessert und deshalb ein gefundenes Fressen für Tante Korrosion. Was heisst «verkauft»? Er schenkte ihn um ein Trinkgeld jenem Onkel Bastler zurück, von dem er ihn vor Jahren erstanden hatte. Als zu plünderndes Ersatzteillager sozusagen.

Nein, an die grosse Glocke hängte Erich Anderhub die Sache nicht. Einige Bürokollegen erfuhren erst Monate später davon, denn er war schon immer mit dem Velo zur Arbeit gefahren. Motivation? Umweltschutz? Sicher, das spielte mit. Er glaubte, es seiner Familie und sich selber gegenüber schuldig zu sein, der nicht wegzudiskutierenden Umweltkrise gegenüber etwas zu unternehmen. Wer nichts tut, macht sich schuldig, das spürte er. Es wird zu viel geredet und zu wenig gehandelt, dachte er. Und die Retournierung seines Vehikels schien ihm ein tätiger Anfang zu sein.

BEKANNTEN GEGENÜBER BENTONTE Erich Anderhub seine wiedergewonnene Freiheit, was jene oft die Stirn in Falten legen liess. Freiheit? Was die Autollosigkeit mit Freiheit zu tun habe, wo doch gerade die Autowerbung Freiheit verspreche. Und nicht nur die, auch gewisse Automobilverbände, die ihren Mitgliedern durch ihr Eintreten für die Freiheit des Gaspedals aus dem Herzen zu sprechen glaubten. Freiheit, ja. Wer kein Auto hat, dem kann es a) nicht gestohlen werden und b) nicht kaputtgehen; die Chance, dass er c) einen Verkehrsunfall verursacht, ist viel geringer.

Ja, für ihn habe das mit Freiheit zu tun. Und im Gegensatz zur landläufigen Meinung, die da besagt, wer öffentliche Verkehrsmittel benutzt, vertrödle viel zu viel Zeit auf Bahnhöfen und an Haltestellen, konnte er sagen, er hätte mehr Zeit, da er sich nicht mehr gedrängt fühlte, da noch dabei zu sein und dort und jenen Film und diesen Sportanlass auf keinen Fall verpassen

zu dürfen. (Und das noch nebenbei: Seinem Jüngsten konnte er mit einer Postautofahrt die grösste Freude machen.)

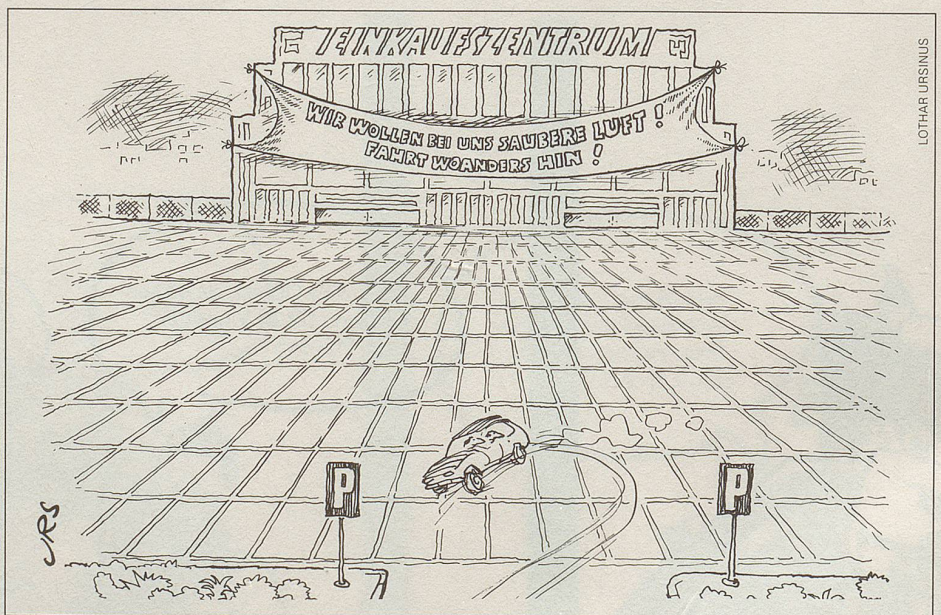
DAMIT ALLERDINGS HATTE Erich Anderhub nicht gerechnet: Die lieben Mitbürgerinnen und Mitbürger im Dorf, die einfach, doppelt und dreifach (auto)mobilen, fühlten sich von der Zeit an, da sie von seiner Befreiung erfahren hatten, irgendwie unter Druck. Unter Rechtfertigungsdruck. «Wir müssen halt das Auto nehmen, sonst kämen wir erst übermorgen an, aber wir nehmen das mit Katalysator», war da zu hören, dabei hatten die Anderhubs überhaupt nichts gesagt.

Er spürte, dass er für viele Mitmenschen einen lebendigen Vorwurf darstellte, und das um so mehr, als er einen durchaus zufriedenen Eindruck machte, also alles andere als eine Leidensmiene zur Schau stellte. Das äusserte sich teils dergestalt, dass sie – die sonst keine Hemmungen hatten, jedes Wochenende, gelobt sei die Autobahn, in ihr Rustico im Tessin zu rasen – nur noch zu Fuss, selten mit dem Velo, bei ihm aufkreuzten, wenn sie in irgendeiner Sache etwas von ihm oder seiner Frau wollten. Anderhubs mussten sich nicht selten das Lachen verklemmen.

Freilich: Wer sich ihnen gegenüber mehr oder weniger verhohlen bewundernd äusserte, konnte sie wohl in einer anderen Gesellschaft verketzern, dass es kein Zuhören mehr war. Jede(r) muss schliesslich zu seinem Selbstwertgefühl Sorge tragen. Sie gehe nur noch mit Postauto und Zug in die Stadt, sagte die Ladeninhaberin (die doch drei Autos und sogar ein Sportflugzeug besitzt) zu Anderhubs Frau, wenn diese dasselbe tat, wegen der Parkplatzsuche!

WAS ANDERHUBS ZUERST schmunzeln machte, begann sie, wen kann es verwundern, mit der Zeit zu stören. Sie waren ja keine Heiligen, wollten es gar nicht sein! Und jemanden bekehren wollten sie schon gar nicht. Es begann sie zu stören, bis sie beschlossen, Anbiederungen obgenannter Art kalt abzublocken, auf die Gefahr hin, von nun an bei gewissen Leuten im Dorf als arrogant verschrien zu sein. Eine Notwehrreaktion. Es ist in der Tat nicht leicht, als Gewissen des Dorfes angeschaut zu werden.

Wenn er es nicht mehr ertrug, Erich Anderhub ist wirklich ein Menschenfreund, die lieben Mitmenschen so leiden zu sehen, mietete er sich ein Auto und fuhr ein paar Mal die Dorfstrasse auf und ab.



Und dann war da noch ...

... der lustige Feuerwehrmann, der für seine Spritztouren bekannt war.

am